

Ronja Frey und Yvonne Sutter

Erfahrungen von Schulischen Heilpädagoginnen und Psychomotoriktherapeutinnen in der Grund- und Basisstufe

Zusammenfassung

Im Rahmen zweier Diplomarbeiten an der Hochschule für Heilpädagogik (HfH) wurden Schulische Heilpädagoginnen und Psychomotoriktherapeutinnen, welche in einem Schulversuch der Grund- oder Basisstufe tätig sind, zu ihren Erfahrungen im Arbeitsalltag befragt. Im folgenden Artikel werden einige Ergebnisse aus diesen Diplomarbeiten vorgestellt.

Résumé

Des enseignantes spécialisées et des psychomotriciennes actives dans une expérience pilote relative au cycle élémentaire ont fait part de leurs expériences au quotidien, lors d'entretiens menés dans le cadre de deux travaux de diplôme à la Hochschule für Heilpädagogik (HfH). Cet article présente quelques résultats de ces travaux de diplôme.

Warum Basisstufe/Grundstufe?

Die Thematik des Übertritts Kindergarten-Schule beschäftigt die Fachleute bereits seit längerer Zeit. «Über 15 Prozent der Kinder werden verspätet eingeschult. Rund ein Viertel der altersgemäss eingeschulten Kinder ist dem Schulstoff um ein halbes Jahr voraus, bei zehn Prozent beträgt der «Vorsprung» sogar ein ganzes Jahr» (Burri-Wenger et al, 2004, S.6). Diese Zahlen zeigen, dass mit der heutigen Form der Schuleingangsstufe keine Chancengleichheit gewährleistet ist und sie den Bildungsbedürfnissen vieler Kinder nicht gerecht wird. Es sind neue Konzepte gefragt, welche dem zunehmenden Bedarf an Individualisierung der Kinder und ihrer Heterogenität gerecht werden. Es soll ein Konzept sein, so formuliert es Fthenakis (2003), das ...«nicht zuletzt von der *Schule* erwartet, sich dem Kind anzupassen, und nicht umgekehrt eine Anpassung vom *Kind* an die Schule» (S. 34).

Diesen Erkenntnissen trägt das Modell der Basisstufe/Grundstufe Rechnung, indem es eine Verschmelzung von Kindergarten und 1./2. Klasse mit ihren jeweils unterschiedlichen Lernkulturen vorsieht. So wird ein fließender Übergang zwischen spielerischem und schulischem Lernen und der Verbleib bei denselben Lehrpersonen über vier Jahre ermöglicht (Schweizerische Konferenz der kantonalen Bildungsdirektoren (EDK), 1997). Die Basisstufe/Grundstufe ist somit eine Reaktion auf die Feststellung, dass bei der Ausgestaltung der Schuleingangsstufe Handlungsbedarf besteht.

Diplomarbeiten an der HfH

Im Sommer 2006 ging es für uns, zwei Studentinnen der Schulischen Heilpädagogik und einer Studentin der Psychomotoriktherapie, um die Wahl eines Themas für die Diplomarbeit an der Hochschule für Heilpädagogik (HfH).

Aufgrund der Aktualität der Thematik weckte das Forschungsprojekt «Sonderpädagogische Unterstützung in der Basisstufe/Grundstufe» von Myrtha Häusler, Dozentin an der HfH, unser Interesse. Wir bekamen das Angebot, uns mit unseren Diplomarbeiten am Teilprojekt 3 zu beteiligen, welches die Erfahrungen der Schulischen Heilpädagoginnen und der Psychomotoriktherapeutinnen in der Praxis der Basisstufe bzw. Grundstufe zum Thema hatte. Wir führten leitfadengestützte Interviews mit Psychomotoriktherapeutinnen und Schulischen Heilpädagoginnen durch, die in einem Schulversuch der Basisstufe oder Grundstufe arbeiten. Die Aussagen wurden auf unsere jeweiligen Fragestellungen bezogen in den Diplomarbeiten inhaltsanalytisch ausgewertet.

In der ersten Arbeit interessierte unter anderem die Frage, inwiefern sich die Arbeit der Psychomotoriktherapeutin und der Schulischen Heilpädagogin und ihr Berufsverständnis durch die neuen Anforderungen in der Basisstufe bzw. Grundstufe verändert (Frey & Gebert, 2007). In der zweiten Arbeit standen besondere Herausforderungen und förderliche Faktoren für die Zusammenarbeit der Schulischen Heilpädagogin und der Lehrpersonen im Zentrum (Sutter, 2007).

Neue Anforderungen in der Basisstufe bzw. Grundstufe

Die neue Rolle der sonderpädagogischen Fachpersonen

Die Neugestaltung der Schuleingangsstufe bringt neue Bedingungen und Anforderungen an die Arbeit aller an der Basisstufe bzw. Grundstufe tätigen Lehr- und Fachpersonen mit sich. Gemäss dem Konzept zum Sonderpädagogischen Angebot in der Grundstufe des Kantons Zürich (2005) soll Förderung und Therapie von Kindern mit besonderen

Bildungsbedürfnissen primär integrativ erfolgen. Das kann heissen, dass zeitweise auch Kinder ohne speziellen Förderbedarf von den Lehrpersonen und sonderpädagogischen Fachpersonen im Teamteaching innerhalb des regulären Unterrichts gefördert werden. Es besteht zudem die Möglichkeit, im Unterricht gezielte Beobachtungen durchzuführen, gemeinsam zu planen oder sich wechselseitig zu beraten. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit nimmt dadurch einen wichtigen Stellenwert ein und ist für die Durchführung dieses Konzeptes von entscheidender Bedeutung.

Im Folgenden wird auf den veränderten Berufsauftrag der Psychomotoriktherapeutin, das Berufsverständnis der Psychomotoriktherapeutin und der Schulischen Heilpädagogin und auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit und für deren Gelingen förderliche und hinderliche Faktoren eingegangen.

Das Berufsverständnis aus der Sicht der Psychomotoriktherapeutinnen und der Schulischen Heilpädagoginnen

Wie äusserten sich nun die Psychomotoriktherapeutinnen und Schulischen Heilpädagoginnen in den Interviews zu den neuen Anforderungen an der Basisstufe/Grundstufe und ihrem (eventuell veränderten) Berufsverständnis?

Die befragten Psychomotoriktherapeutinnen legen in ihrer Arbeit starkes Gewicht auf die Bereiche Motorik, Wahrnehmung, Emotionalität und deren Wechselwirkungen. Ihre Erklärungsansätze für Verhaltensweisen der Kinder sind daher auch sehr von diesen Schwerpunkten geprägt. Aufgrund ihrer Ausbildung wissen die Psychomotoriktherapeutinnen um die Wichtigkeit des Spiels mit emotionalen und sozialen Erfah-

rungen für die Entwicklung des Kindes und arbeiten mit den Kindern über die kindnahen Medien Spiel und Bewegung. Eine wichtige Bezugswissenschaft für die Psychomotoriktherapeutinnen sind die Bewegungswissenschaften. Eine weitere Kompetenz haben sie im differenzierten Beobachten der Kinder und dem Gestalten von individuell angepassten Angeboten. Der Fokus liegt dabei auf den erkennbaren Ressourcen, daran wird angesetzt.

Das Umdenken von therapeutischer zu vermehrt integrativer Förderung in der Klasse stellt für die befragten Psychomotoriktherapeutinnen in der Basisstufe/Grundstufe eine Herausforderung dar. Die therapeutische Arbeit wird im Gegensatz zur integrativen Arbeit prozessorientierter und mehr den Bedürfnissen der Kinder angepasst gesehen. Im Schonraum der Therapie können die Kinder Erfahrungen machen und Gefühle ausdrücken, die ausserhalb unter Umständen nicht möglich und erwünscht sind. Die integrative Förderung im Klassenzimmer orientiert sich mehr an den dort geltenden Normen. Somit ändert sich auch die Rolle der Psychomotoriktherapeutin in der integrativen Förderung erheblich. Die interviewten Psychomotoriktherapeutinnen legen Wert darauf, ihre grundsätzliche, «therapeutische» Sichtweise auf das Kind und seine Entwicklung trotzdem einbringen zu können. Sie grenzen sich von den Lehrpersonen ab und wollen nicht «Lehrerinnen für Bewegung» werden.

Die befragten Schulischen Heilpädagoginnen stützen sich auf die Bezugswissenschaften Pädagogik, Philosophie/Ethik und die verschiedenen Fachwissenschaften (Mathematik, Sprache etc.).

Sie bringen auf Grund ihrer differenzierten Ausbildung eine entwicklungs- und

förderorientierte Haltung und einen systemischeren Blickwinkel in die Klasse und können zudem kompetent auf die Bedürfnisse im Spektrum von Hochbegabung, Lernbehinderung und Verhaltensauffälligkeiten eingehen. Ein wesentlicher Punkt ist die Kompetenz, Lerninhalte und Lernprozesse zu strukturieren und Prävention und Förderung in Mathematik und Sprache leisten zu können. In ihren Arbeitsweisen haben die Handlungsorientierung und die spielerische Annäherung an Lerninhalte den grössten Stellenwert. Die Schulischen Heilpädagoginnen sehen sich zudem als die Klassenlehrperson entlastende Fachperson im Umgang mit schwierigen Kindern. Zugleich sind sie gefordert, die Lehrpersonen in der Planung, Durchführung und Evaluation des Unterrichts zu unterstützen und zu beraten. Ein weiterer Teil ihres Berufsauftrages ist es, mit Hilfe von Tests, Standortbestimmungen oder Beobachtungsverfahren eine angemessene Förderplanung in allen Entwicklungsbereichen zu erstellen und durchzuführen.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Berufsverständnis der Psychomotoriktherapeutinnen und der Schulischen Heilpädagoginnen

Gemeinsam scheinen den beiden Berufsgruppen der entwicklungs- und ressourcenorientierte Blickwinkel und die differenziert daran ansetzenden Förderangebote zu sein.

Die Heilpädagogik ist eine der Bezugswissenschaften der Psychomotoriktherapie (welche die Befragten jedoch erstaunlicherweise nicht anführen). Die beiden Fachbereiche haben somit auch die Denkweisen und Ansätze der Heilpädagogik gemeinsam. Es ist überraschend, dass der heilpädagogische Hintergrund der Psychomotoriktherapie anscheinend bei den befragten Fachfrauen kei-

ne besonders grosse Bedeutung hat. Möglicherweise spielte die Bezugswissenschaft in der bisherigen, therapeutischen Arbeit eine untergeordnete Rolle. Sie bekommt jedoch im Zusammenhang mit integrativer Arbeit der Psychomotoriktherapeutin mehr Gewicht. Der gemeinsame heilpädagogische Hintergrund könnte gerade für die Förderarbeit in der Klasse eine gute Basis für eine Zusammenarbeit der Schulischen Heilpädagogin und der Psychomotoriktherapeutin darstellen.

Unterschiede im Berufsverständnis der Psychomotoriktherapeutin und der Schulischen Heilpädagogin sind vor allem im unterschiedlichen Hintergrund auszumachen: Während die Schulische Heilpädagogin ihre Aufgaben klar im Unterricht wahrnimmt, sehen sich die Psychomotoriktherapeutinnen mehr als Therapeutinnen denn als Pädagoginnen, auch wenn sie Kinder integrativ in der Klasse fördern.

Aus den Befragungen wurde deutlich, dass sich die Fachfrauen der beiden sonderpädagogischen Bereiche über ihren jeweiligen Berufsauftrag an der Basisstufe/Grundstufe und der Abgrenzung zum anderen Fachbereich noch nicht ganz im Klaren sind, und sich darüber und über ihre Arbeitsweisen untereinander noch wenig austauschen. Abgrenzung der Aufgabengebiete und Kenntnisse über die andere Disziplin kann als Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit angesehen werden. Über die Bedeutung und Wichtigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit an der Basisstufe/Grundstufe sind sich die befragten Psychomotoriktherapeutinnen und Schulischen Heilpädagoginnen einig und es besteht eine grosse Bereitschaft dazu. Wie genau sie aussehen soll, ist jedoch noch nicht geklärt.

Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen und der Schulischen Heilpädagogin

Theoretische Grundlagen

Die Ergebnisse aus der ersten Arbeit (Frey & Gebert, 2007) zeigen unter anderem, dass klare Rahmenbedingungen wichtige Voraussetzungen für die Zusammenarbeit sind. Dies wird auch in der zweiten Arbeit (Sutter, 2007) bestätigt. Der Fokus liegt hier auf den besonderen Herausforderungen und förderlichen Faktoren für die Zusammenarbeit der Schulischen Heilpädagogin und der Lehrpersonen in der Basisstufe/Grundstufe. Die Interviewauswertung orientiert sich dabei am theoretischen Modell der Strukturierung nach Wocken, 1988 (zitiert nach Haeberlin et al, 1992, S. 26). Die Strukturierung unterscheidet vier Ebenen der Zusammenarbeit: Die Persönlichkeitsebene, die Sachebene, die Beziehungsebene und die Organisationsebene. Diese vier Ebenen kooperativer, pädagogischer Arbeit bedingen sich gegenseitig und sind miteinander verknüpft. Optimale Rahmenbedingungen auf allen vier Ebenen bieten die Grundlagen für eine kooperative Zusammenarbeit. Auf allen Ebenen können sich aber auch Probleme ergeben.

Ergebnisse aus den Interviews

mit Schulischen Heilpädagoginnen

Eine Auswahl von besonderen Herausforderungen und förderlichen Faktoren auf allen vier Ebenen soll hier vorgestellt werden.

Organisationsebene

Besondere Herausforderungen	Förderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> • Unklare Definition des Anforderungsprofils der SHP • Zu kleines Pensum (drei Lektionen wöchentlich pro Klasse) 	<ul style="list-style-type: none"> • Eine positive Haltung und Unterstützung der Behörden • Ausreichende finanzielle und gute räumliche Rahmenbedingungen • Verbindliche Zeitgefässe für die Zusammenarbeit und Qualitätssicherung

Es zeigt sich, dass auf der *Organisations-*ebene ausreichende finanzielle und gute personelle und räumliche Rahmenbedingungen nicht nur förderliche Faktoren, sondern wichtige Voraussetzungen für eine gute Zusammenarbeit und für die Qualitätssicherung der sonderpädagogischen Arbeit sind. Wocken (1988) bestätigt den Einfluss der organisatorischen Rahmenbedingungen: «Das «System» definiert die äusseren Bedingungen, stellt Ressourcen bereit,

macht gesetzliche Vorgaben, regelt Ausnahmen, und greift so fördernd und hemmend, unterstützend oder erschwerend in den Prozess der Teamarbeit ein.» In diesem Sinne wäre das von den Schulischen Heilpädagoginnen vermehrt angesprochene zu kleine Pensum eventuell anzupassen. Der wichtige Stellenwert der Zeitgefässe für die Zusammenarbeit sollte zur Folge haben, dass in den Konzepten verbindlichere Rahmenbedingungen dazu geschaffen werden.

Sachebene

Besondere Herausforderungen	Förderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> • Übertrittsentscheide in gemeinsamer Verantwortung von Lehrperson und SHP • Beratungsfunktion der SHP • Heterogenität der Lernenden aufgrund der vielen Lernstandsgruppen 	<ul style="list-style-type: none"> • Die fachspezifische Ausbildung und das Knowhow der SHP • Die systemische und ressourcenorientierte Haltung der SHP • Methodisch-didaktische Flexibilität der SHP • Die Heterogenität der Lernenden als positiver Lernfaktor

Auf der *Sachebene* nimmt die Beratung der Lehrpersonen durch die Schulische Heilpädagogin einen wichtigen Stellenwert in der Zusammenarbeit in der Basisstufe bzw. Grundstufe ein. Sie darf daher nicht aufgrund von Besoldungsproblemen in Frage gestellt werden. Hier sind verbindliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die der Schulischen Heilpädagogin die Beratungsfunktion in Zukunft erleichtern. Aufgrund der

grossen Heterogenität und der lernstandsorientierten Ausrichtung besteht die Gefahr der Überforderung der Lehrpersonen. Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass es sich empfiehlt, Kinder mit gleichem Lernbedarf unabhängig von ihrem Alter in relativ leistungshomogenen Gruppen zusammenzufassen. Klare Absprachen und ein intensiver Austausch aller Beteiligten sind unumgänglich.

Beziehungsebene

Besondere Herausforderungen	Förderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> • Teamteaching mit flexibler Methodenwahl in Einzel- und Kleingruppen • Anpassung der SHP 	<ul style="list-style-type: none"> • Integrative, förderorientierte Haltung • Frühe Erfassung der Kinder • Klar definierte Rollen- und Aufgabenstruktur • Ähnliche Grundhaltung • Kollegialität, Vertrauen und Flexibilität

Auf der *Beziehungsebene* braucht es regelhafte Zeiten und in Konfliktsituationen eine professionelle Begleitung durch eine Fachperson, um den Prozess der Teamentwicklung wirksam zu unterstützen. Eine klar definierte Rollen- und Aufgabenstruktur muss für alle Beteiligten verbindlich festgehalten werden: «Das geschilderte neue Rollen- und Aufgabenverständnis muss sich in *Ausbildung, Pflichtenheft und Anforderungsprofil*

von Kindergärtnern, Heilpädagoginnen, Regelschullehrern und Sonderschullehrerinnen niederschlagen, falls diese integrierend zusammenarbeiten sollen» (Haerberlin, Jenny-Fuchs & Moser Opitz, 1992, S. 131). Damit wird erst eine transparente Basis für Flexibilität und Vertrauen geschaffen, wodurch die Kapazitäten der einzelnen Lehrpersonen besser genutzt werden können.

Persönlichkeitsebene

Besondere Herausforderungen	Förderliche Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> • Enge, intensive Zusammenarbeit im Teamteaching • Anforderungen an die Fachkompetenz, und die methodisch-didaktische Flexibilität • Bereitschaft und Fähigkeit zur Kooperation 	<ul style="list-style-type: none"> • Präsenz der SHP in der Klasse • Gemeinsamer Konsens im Team • Gegenseitiges Einvernehmen der Lehrpersonen • Offenheit, Flexibilität und Vertrauen

Die Resultate auf der *Persönlichkeitsebene* zeigen, dass Teamteaching nicht nur als besonders herausfordernd für die Schulische Heilpädagogin bezüglich Fachkompetenz, Knowhow und methodisch-didaktische Flexibilität gilt: «Teamarbeit bedeutet für jeden einzelnen Pädagogen auch Verlust und Unsicherheit» (Wocken, 1988). Schwächen werden offen gelegt. Man exponiert sich. Aufgrund dieser Erkenntnisse scheint es wichtig zu sein, das Bewusstsein für die Kooperationsbereitschaft bei den einzelnen Lehrpersonen in der Praxis zu stärken und dessen Entwicklung kontinuierlich zu un-

terstützen. Nur so kann sich Vertrauen und ein offenes Kommunikationsklima entwickeln, wo Bedürfnisse und gegenseitige Erwartungen angesprochen werden können. Unterrichtsevaluation und ein regelmässiges, gegenseitiges, ressourcenorientiertes Feedback können hier wesentlich zur Unterstützung beitragen.

Alle Interviewpartnerinnen haben betont, dass ohne die Bereitschaft und Fähigkeit der einzelnen Personen zur Kooperation Zusammenarbeit kaum funktionieren kann. Die Kooperationsbereitschaft der beteiligten Lehrpersonen kann also als wich-

tigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit in der Basisstufe/Grundstufe genannt werden!

Fazit

Die Neugestaltung der Schuleingangsstufe bringt viele Veränderungen in den Bereichen Anforderungsprofil, Methodik/Didaktik und Aufgaben- und Rollenverständnis für alle auf dieser Stufe tätigen Fachpersonen mit sich. Mehr Fachpersonen aus verschiedenen (heil-)pädagogischen Berufen arbeiten zusammen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit gewinnt an Bedeutung. Diese Entwicklung ist in der Anfangsphase mit Unsicherheiten und einem erheblichen Mehraufwand verbunden, bietet aber grosse Chancen für eine kindgerechte und ganzheitliche Förderung des 4–8-jährigen Kindes.

Ronja Frey

Dipl. Psychomotoriktherapeutin (astp)

Grossalbis 45

8045 Zürich

ronjafrey@bluewin.ch

Yvonne Sutter

Kindergärtnerin

Schulische Heilpädagogin

Boppartshofweg 10

9014 St. Gallen

yvonnesutter@gmx.net

Literatur

- Amtsleitung Projekt Grundstufe. (Hrsg.). (2005). *Konzept – Unterricht und Förderung für Kinder mit besonderem Förderbedarf im Schulversuch «Grundstufe des Kantons Zürich»* (Sonderpädagogisches Angebot). o.O.: Bildungsdirektion des Kantons Zürich.
- Burri-Wenger, M. et al. (2000). *Vom Kindergarten in die Schule*. Kindergarten, Kindergarten+, Grundstufe. Bildungsdirektion des Kantons Zürich.
- Frey, R. & Gebert, N. (2007). *Die integrative Arbeit der Psychomotoriktherapeutin und der Schulischen Heilpädagogin im Schulversuch Basisstufe/Grundstufe*. Unveröffentl. Diplomarbeit der Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.
- Fthenakis, E. (Hrsg.). (2003). *Elementarpädagogik nach PISA*. Freiburg im Preisgau: Verlag Herder.
- Haeberlin, U., Jenny-Fuchs, E. & Moser Opitz, E. (1992). *Zusammenarbeit*. Wie Lehrpersonen Kooperation zwischen Regel- und Sonderpädagogik in integrativen Kindergärten und Schulklassen erfahren. Bern: Haupt.
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). (Hrsg.). (1997). *Bildung und Erziehung der vier- bis achtjährigen Kinder in der Schweiz – Eine Prospektive*. Bern: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK).
- Sutter, Y. (2007). *Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen und der Schulischen Heilpädagogin in der Basis- und Grundstufe: Herausforderungen und förderliche Faktoren*. Unveröffentl. Diplomarbeit der Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.
- Wocken, H. (1988). Arbeit im Team. Verfügbar unter: www.hans-wocken.de/texte/text32.htm [12.12.2006]